

ten der SPD und der ökologischen und kulturell-gesellschaftlichen Kompetenz der Grünen, die in Projekten wie »Ausstieg aus der Atomenergie«, »Riester-Rente« und »Diskriminierungsverbot« ihren Ausdruck fand. Vergleichbare komplementäre Kompetenzen bei einer linken Regierungsmehrheit unter Einbeziehung der *Linken* sind dagegen nicht ohne weiteres erkennbar. Das Verhältnis von SPD und *Linkspartei* ist derzeit geprägt durch einen Wettbewerb auf einem für beide Parteien zentralen Politikfeld: der sozialen Gerechtigkeit. Da der *Linkspartei* selbst von den eigenen Anhängern darüber hinaus kaum Kompetenzen zugeschrieben werden, stellt sich die Frage aus Sicht der SPD-Wähler, wo der politische »Mehrwert« eines solchen Zusammengehens liegen sollte. Auch

misstraut die Mehrheit der SPD-Wähler einer Koalition mit der *Linken* prinzipiell und hält *Die Linke* für nur sehr begrenzt regierungsfähig. Ein Zusammengehen von SPD und *Linkspartei* kann dort gelingen, wo es gemeinsame politische Projekte gibt. Dies zeigt das Beispiel Berlin, wo gleich zwei Projekte die rot-rote Zusammenarbeit für die Wähler legitimierte und ihr über die erste Koalitionsperiode hinaus eine Mehrheit sicherte: die sozialverträgliche Sanierung des öffentlichen Haushalts sowie die Vollendung der Vereinigung der Stadt. In Hessen zeichnete sich zwar eine Unterstützung rot-grüner Positionen durch die *Linkspartei* ab, aber ein darüber hinaus gehendes Projekt unter Einschluss einer besonderen Position der *Linkspartei* ist nicht erkennbar.

Evelyn Roll

Die Sache mit den Eisverkäufern

Wer die Mitte besetzt, hat die Definitionshoheit

Nach der Spieltheorie gibt die SPD die Mitte, wenn sie nach links rückt, wieder frei. Doch, so unsere Autorin, nur wer die Mitte besetzt, hat die Chance, politisch erfolgreich zu sein.

Vielleicht muss die Geschichte mit den Eisverkäufern am Strand doch noch einmal erzählt werden. Harold Hotelling hat sie vor 80 Jahren in die Spieltheorie eingeführt, um die Frage nach der optimalen Standortsuche unter marktwirtschaftlichen Bedingungen zu klären. Sie hilft aber auch wunderbar und erkenntnisstiftend bei der ernüchternden Berechnung der Marktchancen einer Partei, die im Begriff ist, ihren politischen Standort neu zu definieren oder auch nur wieder dahin zurück zu verlegen, wo er ursprünglich einmal war: Links also.

Nehmen wir einen Strand. Er ist 10 Meter breit und 100 Meter lang, im Osten



Evelyn Roll

(*1952) ist leitende Redakteurin der *Süddeutschen Zeitung* im Berliner Büro und Biografin von Angela Merkel.

evelyn.roll@sueddeutsche.de

und Westen begrenzt durch Felsen, im Norden durch das Meer und im Süden durch eine Uferpromenade. Der Strand ist gleichmäßig gefüllt mit Badegästen. Und es gibt zwei Eisverkäufer. Beide wollen möglichst viel Eis verkaufen. Das können sie rein rechnerisch am besten, wenn sie sich

den Strand in eine rechte und eine linke Hälfte von jeweils 50 Meter aufteilen und ihren Eisstand in der Mitte dieser Hälften – bei 25 Meter also und bei 75 Meter – aufbauen. Sie haben dann beide gleich große Einzugsgebiete, werden gleichviel Eis verkaufen.

Wenn jetzt aber der Eisverkäufer in der rechten Strandhälfte gerne etwas mehr Eis verkaufen möchte als sein Konkurrent, was wird er tun? Er wird innerhalb seiner Strandhälfte ein wenig weiter nach links rücken, um dem Eisverkäufer in der linken Strandhälfte noch ein paar Kunden abzuja-gen. Wenn der Eisverkäufer in der linken Strandhälfte das bemerkt, so wird er seinerseits etwas nach rechts wandern. Darauf wird der Rechte wieder reagieren und noch ein Stück nach links rücken. Bis beide ihr Eis in der Mitte des Strandes verkaufen und ihre Buden nicht mehr näher zusammen-rücken können.

Für die Badegäste, die sich am Rand des Strandes befinden, ist der Weg zu den Eisverkäufern in der Mitte nun zu weit. Fazit: Beide Eisverkäufer machen deutlich weniger Umsatz als am Anfang, obwohl das Einzugsgebiet der beiden Eisverkäufer immer noch das gleiche ist wie am Anfang. Beide verkaufen auch immer noch gleich viel, aber insgesamt eben viel weniger. Die Nach-Mitte-Rücken-Strategie hat allen Beteiligten, außer den Kunden in der Mitte des Strandes, nur geschadet.

Was geschieht, wenn jetzt am linken Rand des Strandes plötzlich jemand mit einem kleinen Bauchladen auftaucht und eigenes Eis anbietet für alle, denen der Weg zur Mitte zu weit geworden ist? Er wird sein Geschäft machen. Der Eisverkäufer in der linken Mitte des Strandes wird dann möglicherweise denken, dass er einen Fehler gemacht hat, soweit nach rechts und in die Mitte zu rücken.

Und jetzt kommt es: Der Eisverkäufer auf der linken Seite der Mitte kann aus dieser Fehlererkenntnis durchaus den nächsten, wirklich geschäftsentscheidenden Feh-

ler ableiten. Wenn er jetzt die Mitte freiwillig und Hals über Kopf wieder räumt, weil draußen am linken Rand seiner Strandhälfte sein ehemaliger Kompagnon mit einem eigenen Bauchladen ein gutes Geschäft macht, wenn er also aus dieser Situation wieder nach links rückt, wird er noch weniger Eis verkaufen, als zuletzt, und auch zusammen mit dem Linksaußen-Bauchladen nie wieder so viel, wie zu Beginn des Experiments. Weil der Eisverkäufer in der rechten Hälfte, wenn er schlau ist, sofort ins Linke nachrücken und den großen Reibach machen wird. Viel klüger wäre es also gewesen, schön in der Mitte zu bleiben und dem Bauchladenverkäufer links außen über kurz oder lang Zusammenarbeit anzubieten. So einfach ist das. In der Spieltheorie jedenfalls, die bei der Ermittlung von Wahlchancen allerdings viel häufiger recht behält, als Meinungsumfragen oder gute Parteiprogramme.

Was heißt das für die SPD?

Das heißt: Wenn die SPD erklärtermaßen nach links rückt, dann ist die Mitte, um die Gerhard Schröder und Franz Müntefering so instinktsicher und erfolgreich gekämpft haben, plötzlich wieder frei. Und Angela Merkel griff ja dann auch gleich zu: Sie stand auf dem CDU-Parteitag im Dezember 2007 vor einer blauen Projektionsfläche, auf der in weißen Buchstaben nur dieses eine, magische Wort stand: »Mitte«. Dann hat sie gesagt: »In der Mitte sind wir und nur wir. Wir sind die Mitte. Wo wir sind, ist die Mitte«. 35 Mal hat sie in ihrer gar nicht so langen Grundsatzrede zum neuen Parteiprogramm der CDU das Wort Mitte gesagt, damit es auch wirklich jeder kapiert. Warum?

Weil Angela Merkel den Fehler, den die SPD zur Zeit macht, schon hinter sich hat: Auf dem Leipziger Parteitag der CDU im Jahr 2003 war eigentlich beschlossen und verabredet, den neoliberalen Bauchladen-

verkäufern, die sich in der rechten Hälfte des Strandes zu dieser Zeit gerade besonders lautstark aufführten, ein wenig nachzurücken, weswegen Gerhard Schröder die Bundestagswahl beinahe doch noch einmal gewonnen hätte. Angela Merkel hat das dann sehr schnell verstanden und korrigiert. Und, als die SPD dann ihrerseits nach links rückte, schnell auch noch ein bisschen darüber hinaus Mitte-Terrain in der linken Strandhälfte erobert. Die meisten in der CDU sind, wie Angela Merkel übrigens auch, zwar nach wie vor davon überzeugt, dass Leipzig richtig war. Doch wahltaktisch war es zu weit weg von der Mitte, also falsch.

Mehr als ein theoretischer Ort

Auch in einer diversifizierten Gesellschaft ist die Mitte, wie an unserem Strand, mehr als ein theoretischer und behaupteter Ort. Sie lässt sich, zum Beispiel nach Einkommensverteilung, immer exakt bestimmen. Sie ist auch in Deutschland keinesfalls nach links gerutscht. Es gehören zwar 8,5 Prozent der Menschen in Deutschland, die im Jahr 2000 laut der viel diskutierten DIW-Studie die Mittelschicht bildeten, heute nicht mehr dazu. Aber vier Prozent von ihnen sind, darauf hat Bernd Ulrich in einem bemerkenswerten Aufsatz in der *Zeit* hingewiesen, nach oben abgewandert. Die statistische Mitte ist also in der Mitte geblieben. Das ist der statistischen Mitte immanent.

Wer diese Mitte besetzt, hat die Definitionshoheit, die Mehrheiten absichert oder vorbereitet. Auch weil er, wie nach Helmut Kohl Gerhard Schröder noch einmal vorgeführt hat, mit dem Zauberwort Mitte so schön und wohlfeil Konsens organisieren kann – in der Gesellschaft sowieso, manchmal sogar in den eigenen Reihen: Links oder rechts mag es eindeutiger politische Programmansätze geben, links oder rechts klingt aber immer nach Klientel-

politik. Mitte dagegen bedeutet per Deklaration Konsens der Vernünftigen und Gemeinwohlorientierten, bedeutet Pragmatik, Interessenausgleich, das Beste für unser Land, das Beste für alle. Schröder, der nie schöne Programme schreiben, sondern immer nur Wahlen gewinnen wollte, hat schon als Ministerpräsident (und schon damals zum Ärger seiner Partei) gesagt, es gebe doch gar keine rechte oder linke Wirtschaftspolitik, nur: die richtige.

Seitdem Kurt Beck Angela Merkel die Mitte überlassen hat, verwandelt sich die programmatische Beliebigkeit und Widersprüchlichkeit der CDU mitsamt der ökologischen Themenpiraterie wie durch Zauberhand in die Klarheit und Kraft der Mitte, in der alles geht und alles gut ist: Der Kampf gegen sittenwidrige Löhne und die Ablehnung eines allgemeinen Mindestlohns, die Verteidigung des Rechtsstaats und der Einsatz von Bundeswehrsoldaten im Innern, moderne, ökologisch verantwortliche Klimapolitik und Festhalten an der Kernenergie. Alles war offenbar jetzt richtig. Weil alles »Mitte« ist. Wer will schon dem Konsens der Mehreren widersprechen? Mitte bedeutet eben auch: Wer uns kritisiert oder bei unseren Vorhaben nicht mitmacht, begibt sich außerhalb dieses Konsenses, stellt sich automatisch an den Rand. Wer gegen unsere Lösungsansätze argumentiert, ist verdächtig, sich nur profilieren zu wollen und dafür das Gemeinwohl und den Erfolg der Mitte hintanzustellen.

Wer das verstanden hat, gewinnt Wahlen. Weil sich zu den Gesetzen der Spieltheorie noch die Massenlehre der Physik gesellt, die immer auch in der Politik funktioniert: Dort, wo die Mitte ist, kommt immer mehr dazu. Vieles bindet sich an ihr, wird von ihr angezogen. So wird sie immer schwerer, dichter und konzentrierter. Deswegen ist die Mitte so erfolgreich, in der Politik sogar die behauptete Mitte. Wer die Mitte besetzt, verkauft am meisten Eis. Wer die Mitte hat, hat die Macht.